

Einige Gedanken: Was hat die Corona-Krise mit Schule gemacht?

Digitalisierung: Weg in die asoziale Interaktion

Die Corona-Krise hat bei Eltern und ihren schulpflichtigen Kindern den Blick auf Schule verändert: Schule - so der Eindruck – wird jetzt mehr wertgeschätzt als vor der Krise. Denn Anforderungen der Schule werden zu Herausforderungen für die Familien in vielerlei Hinsicht, vor allem aber in Bezug auf Lernunterstützung und Lernorganisation. Die Eltern erfahren unmittelbar, was

Auch das Thema Digitalisierung der Schule erlangt einen neuen Stellenwert im Vergleich zur Diskussion darüber vor der Corona-Krise. Die Erfahrungen der Schüler/innen im Homeschooling machen deutlich, dass die Digitalisierung des Unterrichts nicht als Heilmittel in der Schulbildung angesehen werden kann. Digitalisierung im Unterricht muss neu „gedacht“ werden.

Homeschooling – Beschäftigung ohne unmittelbare Kontrolle

Im Lockdown wird Homeschooling von der Landespolitik als Rettung der schulischen Bildung angesehen in Zeiten, in denen Präsenzunterricht nicht möglich ist.

Unterrichtsprogramme auf dem PC und sogenannte VIDEO-Konferenzen bestimmen die Lehr-/Lernarbeit zu Hause. Im ersten Fall ist es eine Einzelarbeit ohne unmittelbaren Austausch. Kompetente Hilfe bei Schwierigkeiten kann zeitnah von einer Lehrperson nicht eingefordert werden. Lernen ist in entsprechenden Fällen blockiert, weil erst zu einem späteren Zeitpunkt im Chat nachgefragt werden kann. Solche Situationen sind für das Lernen ineffizient und demotivierend. Im zweiten Fall können in der Regel nur wenige Schüler/innen mit der Lehrperson sprechen. Im Vordergrund steht der „virtuelle“ Informationsaustausch. Aber damit ist anforderungsgerechtes Lernen nicht zu erreichen.

Der Distanzunterricht findet kaum Anklang bei den Schüler/innen. Die Einwände sind von grundsätzlicher Art. Sie beziehen sich auf zwei Lernbedingungen, nämlich auf Sozialkontakte und auf Kommunikation. Sozialkontakte mit Mitschülerinnen/Mitschülern stehen für den emotionalen Ausgleich und sind gegenseitige Ermutigung für Lernen. Durch analoge

Interaktionen im Unterricht mit Lehrpersonen und mit der Klasse können sich Schüler/innen gegenseitig in ihrem Lernmodus unterstützen und ihre Lernergebnisse sichern.

Insbesondere der fehlende Kontakt zur Lehrperson wird als ein erheblicher Nachteil angesehen. „Echtes“ Lernen geht für sie einher mit direkter Kommunikation. Unterricht muss analog erlebt werden können. Mit Kommunikation ist nicht gemeint, lediglich mit der Lehrperson und mit Mitschülerinnen/Mitschülern vor Ort sprechen zu können. Kommunikation erfordert Lernsituationen, die über die Arbeit an digitalen Medien hinausgehen.

Die Einwände gegen Homeschooling treffen im Kern die Nutzung der digitalen Medien. Es wird deutlich, dass das Bearbeiten von Materialien auf dem PC eher ein „steriles“ Lernen ist - unbefriedigend und langweilig. Es ist notwendig, über eine Sache auch zu diskutieren. Digitale Medien erlauben lediglich, Kenntnisse anzuhäufen. Sie initiieren nicht von sich aus, Kenntnisse zu verarbeiten. Und auf Verarbeitung kommt es an. Sie kann nur in einem Unterrichtsgespräch geleistet werden, bei dem Vorstellungen und Argumente sozusagen face-to-face ausgetauscht werden. Die Bewertung von Homeschooling durch die Schüler/innen stellt Lernen durch einen zu weitreichenden Einsatz digitaler Medien im Unterricht in Frage.

Vor diesem Hintergrund sollte der Forderung aus der Gesellschaft, insbesondere der Wirtschaft nach vollständiger Digitalisierung des Unterrichts nicht uneingeschränkt nachgegeben werden. Die intensive Nutzung der digitalen Medien birgt in sich die Gefahr, dass Grundfertigkeiten nicht hinreichend gefördert werden. Dazu gehört zum Beispiel das Erlernen einer differenzierten analogen Kommunikation. Es geht auch um Entfaltung der Persönlichkeit: Nicht der Medien-Bediener, sondern der Sach-Entscheider ist das Ziel schulischer Bildung. Die pauschale Forderung nach Digitalisierung des Unterrichts verschleiert den Blick darauf.

Vom Nutzen digitaler Medien

Dennoch sind digitale Medien aus dem Unterricht nicht zu verbannen. Sie sind

bedeutend für den Fortschritt in der Informationsgesellschaft und sollten im Bildungsbetrieb ihren Stellenwert erhalten. Die Digitalisierung der Schule erfordert eine Standardausstattung an Hard- und Software, damit überhaupt zeitgemäßer Unterricht gestaltet werden kann.

Digitale Medien können auf vielfältige Weise umfangreiche Sachgrundlagen und außerdem durch die Möglichkeit der Gestaltung Hilfen zur ihrer Veranschaulichung bieten. Hinzu kommt der Zeitfaktor. Darstellungen können sehr schnell auf unterschiedliche Weise präsentiert und als Material für Diskussionen herangezogen werden. Aber auf die Diskussion kommt es an. Sie ist die unabdingbare zweite Komponente eines digitalisierten Unterrichts. Lernen soll von Kenntnissen zu Erkenntnissen führen. Unterricht muss also mehr leisten als lediglich Vermittlung von Kenntnissen. Die Entfaltung der kommunikativen Kompetenz ist das Ziel.

Unterricht mit digitalen Medien

Was ermöglichen digitale Medien im Lernprozess?

Allgemein gibt es vier Aufgabenbereiche für ihren Einsatz:

- a) Bearbeiten von vorgegebenen Arbeitsaufträgen auf dem Computer
- b) Recherchieren im Internet (nach Aufgabenstellung)
- c) Erarbeiten eines Sachverhaltes mit Hilfe eines Lernprogramms
- d) Übernehmen einer Sachdarstellung mit Hilfe von Erklär-VIDEOS

Die Computer-Arbeit ermöglicht das Suchen und Finden von Informationen oder anhand von Lernprogrammen das Lernen in vorgegebenen Lernschritten.

Notwendig ist die Bewertung von Informationen und die Nacharbeit der Lernschritte in Lern-Programmen und Erklär-VIDEOS (Methoden-Reflexion).

In allen Fällen werden Sachgrundlagen geschaffen, die im weiteren Unterricht von den Schülerinnen/Schülern verarbeitet werden sollten: Mit Hilfe von Medien können sich Schüler/innen individuell Kenntnisse aneignen. Diese müssen in der analogen Sachauseinandersetzung bestätigt und als Wissen gesichert werden.

Für den Unterricht ist ein solches Vorgehen ein neuer, aber sehr effizienter Weg, Denkleistungen auf höheren Anforderungsstufen einzufordern.

Was soll durch das Unterrichtsgespräch erreicht werden?

Grundsätzlich geht es darum, Informationen und Erklärungen zu Erkenntnissen

zu transformieren.

Dazu bedarf es der aktiven Auseinandersetzung der Schüler/innen mit den Vorgaben, die sie aus den digitalen Medien erlangt haben. Die geeignete Gesprächsform ist der Dialog (anregend, herausfordernd). Über Austausch und Abwägen von Sachbeziehungen und Argumenten werden Einsichtsfähigkeit geschult und Einsichten erreicht. Unterbleibt eine solche Verarbeitung, dann sind die ermittelten Informationen bestenfalls reproduzierbare Abbildungen von Inhalten – mehr oder weniger differenziert. Das Sammeln von Informationen ist kein selbstständiges Erfassen der Aussagen und kein Weg, der zu Handlungswissen führt. Das Unterrichtsgespräch verhilft Schülerinnen/Schülern, selbstständig Einsichten zu gewinnen und Vorstellungen zu entwickeln. Die genannte Gesprächsform soll die Lernprogression des einzelnen ermöglichen, höhere Anforderungsbereiche wie Transfer und Problemlösung zu bewältigen. Durch Insistieren werden Schüler/innen zum Nachdenken angeregt und dazu gebracht, ihren Lernprozess selbstständig zu steuern. Diese Art der Unterrichtsarbeit ermöglicht ein hohes Maß an Individualisierung im Lehr-/ Lernprozess. Und das ist auch das Ziel eines zeitgemäßen, bedarfs- und lerngerechten Unterrichts.

„Flipped Classroom“ - Methode eines digital basierten Unterrichts

Digitale Medien sind Hilfsmittel. Sie machen es möglich, dass sich Schüler/innen in Einzelarbeit ausreichende Kenntnisse über einen Inhalt verschaffen können. Lernen hingegen als komplexes Geschehen, das zu transferierbaren Ergebnissen führen soll, kann nur im Gespräch in der Lerngruppe mit und unter allen Beteiligten effektiv verwirklicht werden. Hinsichtlich der methodischen Entscheidung bedeutet es die Abkehr von der klassischen Vorgehensweise mit Arbeitsunterlagen und -vorgaben als Printmaterial oder auf dem PC.

Schüler/innen beschäftigen sich zunächst nach Vorgabe durch die Lehrperson mit dem neuen Lernstoff einzeln oder in Partnerarbeit im Internet entweder mit einem Lernprogramm / mit einem Erklär-VIDEO oder mit Recherchen. Sie verschaffen sich Kenntnisse durch *Bearbeiten* der Inhalte.

In dieser Phase werden mit Hilfe digitaler Medien Kenntnisse geschaffen, die als inhaltliche Voraussetzungen im weiteren Unterricht genutzt werden. Diese sind durchaus vielfältiger Art, denn sie spiegeln die individuellen Vorstellungen eines Schülers/einer Schülerin über einen Sachverhalt vor dem Hintergrund

seiner sozio-kulturellen Bedingungen. Schüler/innen werden außerdem in den Stand versetzen, selbst gezielt Fragen zu den Sachverhalten zu stellen – eine wichtige Bedingung in der Entwicklung der Lernfähigkeit.

In der sich anschließenden Gesprächsphase werden ihre Kenntnisse durch transfer- und problemorientierte Anwendungen und Aufgaben verarbeitet. Die Lehrperson steuert den Lernprozess durch die Art der Gesprächsgestaltung. Schüler/innen werden dabei herausgefordert, ihre Lernprogression in der Lerngruppe offenzulegen und sich mit Blick auf ihre Leistungen in den Anforderungsbereichen Transfer und Problemlösen kontrollieren zu lassen.

Das beschriebene Vorgehen beruht auf der Methode des „Flipped Classroom“. Sie ist darauf ausgerichtet, dass alle Informationsbestände zu einem Thema / Inhalt, die über digitale Medien für den Unterricht bereitgestellt werden können, von den Schülerinnen/Schülern auch genutzt werden und zunächst selbstständig bearbeitet werden. An diese Vorarbeit und die erreichten Ergebnisse knüpft die Sachauseinandersetzung im weiteren Unterricht an.

Digitalisierung im Widerstreit gesellschaftlicher Forderungen

Im Alltag dominieren Wirtschaftsbelange, in der Schule geht es um Bildungsinteressen und Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Allgemeinbildende Schulen leisten nicht Ausbildung, sondern vermitteln Bildung. Digitalisierung als Methodik des Alltags kann daher nicht in allgemeinbildenden Schulen sein. Das Leben der Schüler/innen ist weitgehend digital bestimmt. Das Know-how der Bedienung der Medien kennen sie aus ihrem Alltag. Die stumme Kommunikation überschreitet dabei unkontrolliert Grenzen. Die sich dabei ergebende Abhängigkeit und asoziale Entwicklung sollte durch einen weitreichenden Einsatz digitaler Medien im Unterricht nicht verstärkt werden.

Wünschenswert ist es, dass Schüler/innen eine kritische Medienkompetenz erlangen können. Das ist aber nicht durch Nutzung der digitalen Medien zu erreichen. Hierzu bedarf es eines Einblicks in die Möglichkeiten der Darstellungsweise von Sachverhalten in digitalen Medien. Möglich erscheint dieses Unterfangen in einem neuen Unterrichtsfach, zum Beispiel Technik, in welchem die Programmiersprachen erlernt werden. Die Fähigkeit, Programme selbstständig zu entwickeln, bietet die Voraussetzung, mediale Darstellungen

kritisch zu beurteilen.

Für den Umgang mit digitalen Medien in einem neuzeitlichen Unterricht ist es geboten, über die `Methodik des digitalbasierten Unterrichts´ zu reflektieren.

Roland Meloefski, StD a.D.

ehem. Haupt- und Fachseminarleiter

am Studienseminar für das

Lehramt an Schulen SII /SI Essen und

Lehrer am Helmholtzgymnasium Essen